

Fünf lange Jahre nach kurzer Freiheit

GEORG KÁLDI

Vor fünf Jahren, im Herbst 1956, stand die Welt voll Staunen vor einem fast unglaublichen Phänomen: Eine scheinbar allmächtige Diktatur mußte sich dem Willen des Volkes beugen. Die Armee einer Weltmacht wurde durch schlecht bewaffnete Männer, Frauen und Kinder zur Kapitulation gezwungen. Der Mythos einer doppelten Unbesiegbarkeit platzte. Der Aufstand in Ungarn hatte, wenn auch für kurze Zeit, gesiegt.

Die Opfer der Kämpfenden und Sterbenden waren für die freie Welt nicht fruchtlos. Die ungarische Revolution hat bewiesen, daß selbst eine totale Diktatur nicht unbesiegbar ist, daß die Macht der Sowjetunion viele Schwächen in sich birgt und daß der Weltkommunismus innerlich mit vielen organisatorischen und ideologischen Schwierigkeiten kämpft. Die brutale Unterdrückung des Aufstands hat die Augen vieler westlicher Kommunisten geöffnet, ernüchternd auf die afro-asiatischen Staaten gewirkt und der westlichen Politik eine wirksame politische Waffe im kalten Krieg geliefert. Der geistig-moralische Einfluß dieser Revolution auf die zunehmend verbürgerlichten und materialistisch eingestellten Massen der westlichen Welt ist schwer zu ermessen, doch kann seine Bedeutung in der heutigen Krisenzeit kaum geleugnet werden.

Was aber geschah seither in Ungarn selbst? Wie ging das Leben weiter? Die Strukturen und Vorgänge in einem vom Kommunismus unterdrückten Land sind so vielschichtig, daß man die Entwicklung aus den kleinen, spärlichen Nachrichten, die durch den Eisernen Vorhang sickern, kaum verfolgen kann. Gezwungen durch die Gegenüberstellung von zwei Weltanschauungen, kann der Kommunismus in seinem totalitären Programm nur die Politik der kleinen Schritte betreiben. Eine derart bagatellisierende Methode führt leicht in die Irre und man kann ihr nur durch die Gesamtschau aller Tatsachen und den Überblick über längere Perioden wirksam begegnen. Dazu will die vorliegende Studie beitragen, indem sie, soweit es in kurzer Form möglich ist, versucht, eine Skizze über die fünf Jahre nach dem Volksaufstand in Ungarn 1956 zu geben.

Schon im Januar des Jahres 1956 erlebte die kommunistische Welt durch den XX. Kongreß der sowjetischen Kommunistischen Partei eine tiefgehende Erschütterung. Eine offene, scharfe Kritik an dem vergötterten J. Stalin, die Verurteilung des Personenkults und die Demokratisierungstendenzen schufen eine gewisse Frühlingsstimmung. In der Luft lag etwas von Tauwetter, von Gärung, von Erneuerung, von Hoffnung.

In Ungarn bahnte sich gleichzeitig mit dem XX. Parteikongreß eine Revolte der Schriftsteller an, die immer ausgeprägtere Formen annahm. Im

Juli waren diese und andere, mit der allgemeinen „Entstalinisierung“ zusammenhängenden Entwicklungen so weit fortgeschritten, daß der berühmte Hauptvertreter der stalinistischen Ära in Ungarn, Mátyás Rákosi, von seinem Amt als erster Sekretär des Zentralkomitees der ungarischen Kommunistischen Partei abdanken und eine öffentliche Selbstkritik üben mußte. Der Aufstand in Posen im August desselben Jahres hat die freiheitsdurstigen Seelen noch weiter entflammt. Eine Kette teils zusammenhängender, teils zufälliger Ereignisse entfachte dann Ende Oktober den Volksaufstand. Die Geschichte dieser schicksalsschweren Tage ist durch die Presse und durch eine Reihe von Büchern überall bekanntgeworden. Die Anfangsworte der drei voll Mitgefühl abgefaßten päpstlichen Verlautbarungen drücken in fast dichterischer Symbolik die drei Phasen des Aufstands aus: „Luctuosissimi eventus“ (Die erschütternden Ereignisse) vom 28. Oktober, „Laetamur admodum“ (Mit großer Freude) vom 1. November und „Datis nuperrime“ (Unser kürzlich herausgegebener Brief) vom 5. November. Das ungarische Volk hat es zutiefst erlebt, wie erschütternd die ersten Ereignisse, wie groß die Freude der zurückeroberten Freiheit und wie tragisch kurz diese war. Nahezu 200 000 Ungarn haben das Land verlassen. Während sie ihr hartes Flüchtlingsschicksal antraten, begann die neue Periode der kommunistischen Unterdrückung in der Heimat.

DIE FESTIGUNG DES REGIMES

Die Partei, von der das gesamte Leben in einer totalen Diktatur beherrscht wird, war zwar in ihrer Existenz durch den Schutz der russischen Armee gesichert, begegnete aber in ihrer Arbeit ungeheuren inneren Schwierigkeiten. Mit ihrer Reorganisation und Führung wurde von Moskau János Kádár beauftragt, ein Mann, der nicht zur ersten Garnitur gehört und der schon einmal brutal als ausgedientes Werkzeug im inneren Machtkampf der Partei beiseite geschoben worden war. Jetzt fand er sich bereit, die Anordnungen des Kremls durchzuführen. Um diese Aufgabe zu bewältigen, mußte er gegen die verschiedensten Richtungen in den eigenen Reihen kämpfen. Mátyás Rákosi, die führende Persönlichkeit der stalinistisch-dogmatischen Richtung, wurde zwar nach Moskau abgeschoben, seine Ideen jedoch und viele seiner Anhänger verblieben in der ungarischen Partei. Sie vertraten einen starren integralen Marxismus und befürworteten den Personenkult sowie harte und gewaltsame Methoden. Die entgegengesetzte fortschrittlichere, elastischere und mildere Richtung, von den übrigen Kommunisten Revisionismus genannt, war ebenfalls vertreten. Ihre Befürworter wurden als Anhänger von Imre Nagy verschrien, der zuerst nach Rumänien verschleppt, dann in aller Stille hingerichtet wurde. — Diese etwas schematische Unterscheidung läßt jedoch die vielen ideologischen Schattierungen außer acht, deren Vertreter einander oft aufs heftigste angriffen und beschuldigten. Kádárs Aufgabe bestand darin, durch ständiges Lavieren zwi-

schen den vielen Richtungen und mit Hilfe häufiger Umgruppierungen und Neubesetzungen der Spitzenfunktionen im Partei- und Staatsapparat die Einheit der Partei zu verteidigen und die Zahl ihrer Mitglieder zu erhöhen. Der Aufstand hat nämlich auch darüber Klarheit geschaffen, was von der Mitgliedschaft bei einer kommunistischen Partei in einem Land unter sowjetischer Besatzung zu halten ist: von den 900 000 Parteiangehörigen vor dem Aufstand blieben, wie Kádár selbst am 1. November 1956 mitteilte, nur noch 16 000 (1,7%, d. h. 0,1% der Gesamtbevölkerung) übrig. Doch die bekannten „Werbe(Zwangs-)methoden“ zeitigten bald wieder Erfolg: im Juni 1957 gab es schon wieder 300 000 Kommunisten in Ungarn.

Nicht leichter waren die innenpolitischen Aufgaben des Regimes. Rein materiell gesehen hat der Aufstand dem Staatshaushalt ungeheure Schäden zugefügt. Um nur einige Beispiele zu nennen: der Warenschaden (durch Zerstörung von Warenhäusern usw.) wurde auf 600 Millionen Forint, der Schaden an Wohngebäuden auf 335 Millionen Forint geschätzt. (Der offizielle Kurs eines Forint beträgt etwa 0,3433 DM. Wieweit sich der Sachschaden in DM umrechnen läßt, kann diesen Angaben wohl nicht entnommen werden.) Unvergleichlich größer war der Verlust der Volkswirtschaft durch die Streiks, die noch wochenlang nach dem 4. November durchgeführt wurden. Dieser organisierte Widerstand wurde durch die Existenz der sogenannten Arbeiterräte ermöglicht. Während des Aufstands konnten nämlich die Arbeiter ihre Vertreter selbst wählen, und die überall entstandenen Arbeiterräte blieben die gefährlichste Macht gegen die neuen Herrscher. Es ist sehr lehrreich, wie die schwache Regierung diese Arbeiterräte, selbst nach der Niederwerfung des Aufstands, eine Zeitlang anerkennen mußte, dann in ihren Befugnissen mehr und mehr einschränkte und im November 1957 (nach vielen „Säuberungen“ durch Verhaftungen und kommunistische Infiltrationsversuche) endlich verbot.

In dieser ganzen Zeit ging auch der Kampf einzelner bewaffneter Aufständischer gegen militärische Objekte und gegen die verhaßte politische Polizei weiter, selbst im März 1957 wurden noch Feuergefechte gemeldet.

Mit den großen Volksmassen hatte die Regierung unter dem Schutz starker russischer Militäreinheiten keine besondere Mühe. Je süßer die Ungarn die langersehnte, zurückeroberte Freiheit empfunden hatten, um so bitterer waren die psychologischen Rückwirkungen des Zusammenbruchs, der Verlust der Hoffnung auf westliche Hilfe. Diejenigen, die sich in der letzten Verzweiflung gegen den neuen Terror auflehnten, wurden verhaftet und ermordet. Die Internationale Juristen-Kommission (Den Haag) hat alle in ungarischen Quellen (Radio, Presse) veröffentlichten Inhaftierungen zwischen 4. November 1956 und 12. Februar 1957 gezählt: es ergab sich die erschreckende Zahl von 484. Wahrscheinlich sind die nicht erwähnten Fälle viel zahlreicher. Die Terrormaßnahmen haben jahrelang gedauert. Auch die 1953 aufgelösten Internierungslager wurden wieder eröffnet. Eine andere Waffe des Terrors war die Verschleppung nach Rußland. Am 25. Januar 1957

gab das ungarische Innenministerium die Zahl der Deportierten mit rund 20 000 an.

Auf diese Weise löste die Regierung unter der Führung der Partei die schweren innenpolitischen Probleme. Schon 1957 war sie wieder so stark, um die Arbeiterräte und den Schriftstellerverband aufzulösen, 1958 dem Abzug von 17 000 russischen Soldaten und der Hinrichtung der beiden populärsten Gestalten des Aufstands, Imre Nagy und Pál Maléter, zuzustimmen, 1959—1960 die Kollektivierung der Landwirtschaft mit eiserner Hand voranzutreiben und 1960—1961 die Kirche immer heftiger, selbst durch Schauprozesse anzugreifen.

DAS LEBEN DES VOLKES

Währenddessen und stark von den partei- und innenpolitischen Ereignissen abhängig entwickelte sich das Leben des ungarischen Volkes.

Die demographische Entwicklung ist teilweise negativ. Die Zahl der Einwohner ist zwar, nach einem im Jahr 1956 durch die Kampfhandlungen, Deportationen und Emigrationen bedingten Rückgang, wiederum angestiegen und hat am 23. Juli 1960 die 10 Millionen erreicht. Dieser langsame Aufstieg verdeckt aber den starken absoluten und relativen Rückgang des natürlichen Zuwachses. Die Promilleziffer zeigt 1956—59 folgende absteigende Linie: 9,0 — 6,4 — 6,2 — 4,8. Das Absinken der Geburtenziffer begann schon 1951, nur die Jahre 1953 und 1954 des „milderen Kurses“ unter der Regierung von Imre Nagy machten darin eine Ausnahme. Die Geburtenfreudigkeit geht vor allem bei den Intellektuellen, am wenigsten bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung zurück: 1957 waren bei jenen 52,5%, bei diesen 36,2% aller Neugeborenen Erstgeborene. Auch die starke Verstädterung spielt in der Bevölkerungsbewegung eine negative Rolle: die Hauptstadt z. B. entwickelt sich sehr schnell (13,6% tatsächlicher Zuwachs zwischen 1949 und 1960), ihr natürlicher Zuwachs ist aber negativ: 0,7 Promille im Jahr 1959. Die Zahl der Ehescheidungen wächst besorgniserregend: auf 1000 Eheschließungen fielen 235,7 Scheidungen im Jahr 1959, das ist zweimal so viel wie 1949. Die Einstellung der Regierung zur künstlichen Unterbrechung der Schwangerschaft ist nicht leicht zu durchschauen und hat schon Grund zu manchen politischen Interpretationen gegeben. Tatsache ist, daß trotz der katastrophalen Geburtenziffer 1956 die legale Möglichkeit der Schwangerschaftsunterbrechung erweitert wurde. Und charakteristisch ist eine Meldung von Radio Budapest (25.1.1958), daß im Lauf des Jahres 1957 in Budapest 60 000 Schwangerschaften künstlich unterbrochen wurden; der einzige Kommentar dazu ist lediglich, daß dies den Verlust von annähernd 250 000 Arbeitstagen sowie 1,8 Millionen Forint Krankenhauskosten verursachte.

In kultureller Hinsicht zeigt das ungarische Leben viel Positives und viel Negatives. Es wäre eine eigene, lange Studie nötig, alle Einzelheiten

gründlich zu behandeln. Vor allem die Vertreter der Geisteswissenschaften stehen unter stärkster Kontrolle der marxistischen Ideologie (Philosophie, Geschichte, Volkswirtschaft usw.); in den technischen Wissenschaften dagegen herrscht eine größere Freiheit. Selbst die verschiedenen Gebiete der Kunst sind nicht gleichmäßig gebunden; die Literatur hat mehr Berührungspunkte mit der Weltanschauung als die Musik. Bei der breiten Masse des Volkes ist ein allgemeines Ansteigen des kulturellen Niveaus festzustellen. Dies ist einerseits der inneren Dynamik der fortschreitenden Zivilisation und Kultur zu verdanken, andererseits aber auch dem System, das sich mit Vorliebe auf die kulturell zu unterst Stehenden stützt — aus klar ersichtlichen Gründen. Theater und Konzerte sind verhältnismäßig billige Möglichkeiten der Weiterbildung, und Bücher, die parteipolitischen Zwecken dienen, sind für lächerliche Preise zu haben. Diese „heiligen Schriften“ sind aber, wenn auch oft gekauft, nicht so oft gelesen und, wenn gelesen, nur mit wenig Nutzen für die wirkliche Kultur.

Im allgemeinen kann man zwei tiefgehende Einflüsse des kommunistischen Systems auf das geistige Leben in Ungarn feststellen. Der eine davon ist gänzlich negativ und könnte als die Zersetzung der geistigen Orientierungsfähigkeit und -möglichkeit bezeichnet werden. Das literarische Leben ist blutarm geworden: die besten Schriftsteller wurden gewaltsam zum Schweigen gebracht. Es entwickelt sich in Ungarn eine starke Neigung zur westlichen Literatur hin, zum größten Ärger der Machthaber. Die beliebtesten Autoren sind (nach einer Meinungsforschung der literarischen Zeitschrift Nagyvilág) Hemingway, Graham Green, Huxley, Thomas Mann, Camus, Cocteau. Ihre Werke sind aber in Ungarn nur schwer zu haben. Das Volk lebt in einem geistigen Ghetto — oder stilgemäßer in einem geistigen KZ —, abgeschnitten von den westlichen Quellen der Kultur, auch der religiösen Kultur, und dieses Ghetto ist nur mit marxistischer Ideologie erfüllt, d. h. für die meisten Menschen, die den Marxismus als Lüge verachten und hassen, leer. Durch diesen Mangel an Orientierungsmöglichkeit wird aber auch die Orientierungsfähigkeit der Menschen in Mitleidenschaft gezogen: eine tiefe Unsicherheit, ein Gefühl des Verlassenseins im Geistigen bahnt sich an. Trotzdem scheint sich aus dieser seelischen Situation eine positive Auswirkung des Systems zu ergeben: die Fähigkeit und die Lust zum Denken, zum Philosophieren verbreitet sich immer mehr, gleichsam als Kompensation gegen die äußeren Beschränkungen der geistigen Sphäre.

Auf dem technisch-zivilisatorischen Gebiet sind die Fortschritte im heutigen Ungarn fragwürdig. Die darüber veröffentlichten Zahlen sind äußerst kritisch zu beurteilen. Typisch für die Lage in einer Volksdemokratie ist z. B. die Geschichte der Fernsehgeräte. Die Statistiken paradieren mit dem sprunghaften Ansteigen der Fernseh Abonnenten: 16000 waren es 1958, 52000 im Jahr 1959. Am 24. Januar 1961 erschien nur eine ganz kleine Meldung in der Zeitung Népszabadság: „In Budapest und im Komitat Pest überstieg im Dezember die Zahl der Meldungen über Defekte an diesem Gerät (das Fern-

sehgerät „Benczur“) 6000.“ Die Zahl der in Ungarn befindlichen Personen- und Lastkraftwagen betrug Mitte 1960 51280, es entfällt also auf 195 Einwohner ein Auto. Nur die allerwenigsten sind jedoch in Privatbesitz; denn ihr hoher Preis und die niedrigen Gehälter bzw. Löhne erlauben nur in den seltensten Fällen den Kauf eines Wagens. Freilich läßt sich dies leichter ertragen als der Mangel an lebensnotwendigen Waren: die minderwertigen Textilien, die Tatsache, daß man Fleisch nur an gewissen Tagen bekommen kann (dieser Zustand, für die freie Welt nur aus den Kriegszeiten bekannt,) dauert praktisch ohne Unterbrechung seit Kriegsende an.

Da wir in diesem kurzen Artikel nicht alle Gebiete des gesellschaftlichen Lebens behandeln können, greifen wir nur einige bezeichnende Punkte heraus. Die erstickende Abgeschlossenheit Ungarns wird uns klar, wenn wir erfahren, daß z. B. 1959 nur 223788 Personen ins Ausland reisen konnten, und auch davon nur 11,2% in nichtkommunistische Länder. Kein Wunder, daß das Hotelwesen in Ungarn stark zurückgegangen ist: gegenüber 1764 Hotels im Jahr 1937 verblieben 1959 nur noch 233. Einen fragwürdigen Ausweg aus dem engen Rahmen der freudlosen Wirklichkeit bietet der Alkohol. 1951 wurden in Ungarn 893000 hl Wein verkauft, 1958 schon 930000 hl (also nach 7 Jahren um fast 40000 hl mehr), 1959 nicht weniger als 1175000 hl (d. h. in einem Jahr 245000 hl mehr!). Der Alkoholkonsum wurde von der Regierung unterstützt, die darin ein Beschwichtigungsmittel nach dem Volksaufstand 1956 sah. Außerdem brachte ihr der Alkoholgenuß größere Einnahmen. Die ungarische Zeitung Esti Hirlap berichtet: „Das größte Hindernis an einem erfolgreichen Kampf gegen den übermäßigen Alkoholkonsum war bisher wirtschaftlicher Art. Von den 4200000000 Forint, die jährlich aus dem Verkauf von alkoholischen Getränken eingingen, waren 50%, das sind 2000000000 Forint, Reingewinn“ (18.3.1958). Im Zug des Staatsmonopols bedeutet das einen unmittelbaren Reingewinn für den Staat.

Unter diesen Umständen wird es nicht überraschen, daß das Halbstarkentum, in der östlichen Welt Hooliganismus genannt, auch in Ungarn existiert und sogar besorgniserregende Formen annimmt. Die Zeitungen mußten sich in der letzten Zeit ganz offen mit diesem Problem auseinandersetzen. Allein aus diesen Berichten könnte man ein überaus aufschlußreiches Selbstbildnis der Volksdemokratie zusammenstellen. Ungewollt zutreffend ist der Satz eines Parteisekretärs, dessen Sohn als Hooligan wegen mehrmaliger Notzucht und anderen Untaten verurteilt wurde. Er verteidigte sich folgendermaßen: „Ich habe den Marxismus studiert und weiß wohl, was der Einfluß des Milieus, der Gesellschaft bedeutet. Ich sage also aus: dafür, daß mein Sohn so weit gekommen ist, trägt allein die Gesellschaft die Verantwortung!“ Mitte 1958 wurde eine Bande von Hooligans festgenommen, die seit dem Ende des zweiten Weltkrieges (!!) als angebliche Polizeibeamte viele „Hausdurchsuchungen“ durchgeführt und dabei gestohlen oder geraubt haben. Die meisten Opfer hatten gar keinen Unterschied zwischen diesen Räubern und der Polizei bemerkt!

Weniger wichtig, aber nicht weniger kennzeichnend für das erschöpfende, zermürbende Leben im heutigen Ungarn ist die absteigende Linie der sportlichen Leistungen. Es ist bekannt, daß die Sportler, die Lieblingsskinder der Volksdemokratie, mit unglaublichen Privilegien bedacht wurden. Trotzdem wurde das Land, das mit seinen nur 10 Millionen Einwohnern auf den olympischen Spielen von London und Helsinki (1948 und 1952) noch den dritten Platz eroberte, in Melbourne (1956) und in Rom (1960) von diesem Platz immer weiter verdrängt.

DIE KIRCHE

Wenn sich auch im Gesamtleben des ungarischen Volkes verheerende Wirkungen des kommunistischen Systems zeigen, so liegt das Schwergewicht der Unterdrückung doch auf dem kirchlich-religiösen Bereich.

Während des Volksaufstandes öffnete sich nicht nur die Gefängnistür für den ungarischen Primas, Kardinal Mindszenty, auch das Wort, die Meinungsäußerung hatte Freiheit erlangt. Die wenigen berücktigten „Friedenspriester“ verschwanden in diesen Tagen von der Oberfläche und die „Schweigende Kirche“ fing an zu reden. Bald darauf mußte sie aber wieder verstummen und für ihre freien Worte bezahlen. Die Führung übernahmen die im Staatlichen Kirchenamt sitzenden Kommunisten und ihre Handlanger, die „Friedenspriester“. Diese wurden mehrmals exkommuniziert. Sie haben sich den kirchlichen Bedingungen zunächst unterworfen, später jedoch darüber hinweggesetzt. Ihre Situation läßt sich am besten durch die Antwort kennzeichnen, die einer von ihnen einem ausländischen Journalisten gab, der ihn fragte, wie er trotzdem Messe lesen könne: „Mir wurde die Exkommunikation nicht ausgehändigt und übrigens ist nicht jeder berufen, ein Märtyrer zu werden.“ Um die Bewegung dieser abgefallenen Priester unter eine gewisse Kontrolle zu bringen, haben die Bischöfe einen neuen Weg versucht. Das „Nationale Komitee der Friedenspriester“ hat sich Mitte 1957 aufgelöst, gleichzeitig bildete sich ein „Katholischer Ausschuß des ungarischen Friedensrates“ und eine kirchliche Bewegung „Opus Pacis“, die unter der Führung der Bischöfe steht. Die vierjährige Geschichte dieser neuen Konstruktion hat weder die Hoffnung auf eine Zügelung der führenden kirchlichen Kollaborateure, noch die Befürchtung einer weiteren Versklavung der gesamten Kirche bestätigt. Der Staat war mit der Entwicklung immerhin zufrieden und zeichnete den Vorsitzenden der ungarischen Bischofskonferenz, den inzwischen verstorbenen Erzbischof József Grösz, mit dem Bannerorden zweiter Klasse der ungarischen Volksrepublik aus. Im Jahr 1958 konnte die Zeitung Katolikus Szó, das Organ der Friedenspriester, wiederum erscheinen.

Anfang 1959 spielte sich im Zentralseminar von Budapest eine bemerkenswerte Geschichte ab. Am 26. Januar fand eine Großkundgebung der Friedensbewegung statt, an der auch die Seminaristen hätten teilnehmen

sollen. Tatsächlich erschienen nur drei von den ungefähr 75 Studenten. Daraufhin wurden alle Seminaristen nach Hause geschickt und das Seminar stand bis Anfang März leer. Dann konnten 60 Seminaristen wieder zurückkehren. Als sie aber feststellten, daß man die 14 anderen als die mutmaßlichen Anführer des Friedensbewegungsstreiks vom 26. Januar aus dem Seminar ausgeschlossen hatte, gaben sie ihrer Solidarität mit den Bestraften Ausdruck und zogen diese Solidaritätserklärung auch dann nicht zurück, als sie deswegen aus dem Seminar ausgeschlossen wurden. Nach diesen Ereignissen blieben im Zentralseminar von Budapest insgesamt 7 Studenten.

Die Herbstmonate 1960 zeigten wiederum die charakteristische Kalt-Heiß-Methode des Regimes: im September wurden Bischof Dr. Endre Hamvas, der inzwischen als Nachfolger von Erzbischof Grösz zum Vorsitzenden der ungarischen Bischofskonferenz gewählt wurde, und 3 Priester mit dem Bannerorden zweiter Klasse der ungarischen Volksrepublik, 22 andere Priester mit niedrigeren Orden ausgezeichnet. Bald darauf, im Oktober erschien die erste Nummer der Zeitschrift Világossá (Licht), deren Aufgabe die atheistische Aufklärung und die Bekämpfung religiöser Auffassungen ist. Sie wird von der „Gesellschaft für die Verbreitung wissenschaftlicher Erkenntnisse“ herausgegeben.

Der heftigste Angriff gegen die Kirche seit dem Volksaufstand ereignete sich im Februar 1961. Nach hunderten von Hausdurchsuchungen und Verschleppungen wurde ein Schauprozeß veranstaltet, in dem neun Priester und mehrere katholische Persönlichkeiten schwere Kerkerstrafen (insgesamt 70 Jahre) erhielten. Merkwürdigerweise hat man in Ungarn selbst über den Prozeß geschwiegen, dafür aber ausländische Journalisten zu den Verhandlungen zugelassen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß jedes Wort in diesem Prozeß, selbst die mutig klingenden Antworten des P. Odön Lénárd, der trotz seiner Aussagen nicht die längste Strafe bekam, für Propagandazwecke mit den gutbekannten Polizeimethoden vorbereitet war.

Die bisher erwähnten Ereignisse sind nur die auffälligsten Punkte in einem täglichen Kampf, den die meisten Priester und Laien heldenhaft für ihre Überzeugung führen. Es ist im Augenblick unmöglich, ein allgemeingültiges Bild über den Stand der religiösen Praxis in Ungarn zu geben: sie ist nach Gegenden verschieden. Man kann nur sagen, daß der größte Teil der Bevölkerung nach wie vor den marxistischen Atheismus aufs schärfste ablehnt, obwohl man immer intensiver versucht, die Sakramente und kirchlichen Zeremonien (Taufe, Firmung, Trauung, Beerdigung) durch profane, oft betont atheistische Feiern zu ersetzen. Die atheistische Propaganda findet wegen der ständigen Lügen der Kommunisten kaum Gehör: das allgemeine Mißtrauen ist so stark, daß die meisten Ungarn nicht einmal den Raumflug von Gagarin geglaubt haben. Dieser geistige Widerstand bedeutet aber nicht, daß in der ungarischen Seele in religiöser Hinsicht alles in Ordnung ist, wie auch der Widerstand gegen das marxistische System die Ungarn nicht dagegen immun macht.

Überblickt man die Entwicklung der letzten fünf Jahre und die heutige Lage in Ungarn, so drängen sich vor allem drei Fragen auf: wie soll die Gegenwart beurteilt werden, was bringt die Zukunft für Ungarn und wie wird der ungarische Mensch, die ungarische Seele aussehen in dem Augenblick, da die Freiheit wiedergeboren wird.

Die gegenwärtige Lage in Ungarn kann man vielleicht mit zwei Adjektiven kennzeichnen: kompliziert und unmenschlich. Der glückliche Bürger der freien Welt kann sich die Unmenschlichkeit des Lebens in einer richtigen Volksdemokratie vor allem darum nicht vorstellen, weil er die Kompliziertheit dieses Zustandes nicht erlebt. Wir brauchen gar nicht an so grobe Mißverständnisse zu denken wie das jenes Engländers, dem eine ungarische Studentin erzählt, wie die russischen Soldaten während der Eroberung von Budapest in die Wohnungen eindringen und vergewaltigten und raubten. Ganz verwundert fragte er: Warum haben sie nicht angeschrieben: „Privat“? — Viel schwerer zu klären sind die Mißverständnisse durch Simplifikationen, wie z. B.: in einer Volksdemokratie gibt es nur Kollaborateure und Helden, Friedenspriester und Märtyrer. Wie kann man verständlich machen, daß in so einem höllischen System alle Mitläufer sind, vielleicht jene am meisten, die geglaubt hatten, nur Helden zu sein: manche von ihnen standen schon vor dem Mikrophon der Gerichtssäle, um die Hinterlassenen zu mahnen, nicht dieselben Sünden gegen die Volksdemokratie zu begehen. Und Held ist jeder, der täglich darum kämpft, möglichst wenig für das System zu tun, aber doch da zu sein in der Arbeit für die Seinen. Oder wie kann man sich wohl in die unglaublich komplizierte seelische Einstellung eines Ungarn von heute einleben, der sein Staatssystem verachtet, haßt und ablehnt, sich aber einfügen muß, der von der westlichen Welt tief enttäuscht wurde, sich aber doch in vielem nach ihr orientiert, der seine religiösen Kenntnisse weder auffrischen, noch ergänzen kann, und doch bei Gott und mit Gott sein will? Mit viel Geduld und mit menschlicher Einfühlung muß man die Entwicklungen in Ungarn studieren, um das wahrheitsgetreue Gesicht der Gegenwart zu entdecken.

Was wird aus dem Land werden? Sein Schicksal ist im Augenblick von der großen Weltpolitik abhängig. Die westliche Politik ist aber heutzutage stark von der öffentlichen Meinung abhängig. Über die Verantwortung, die die westliche Welt in den entscheidenden Tagen des Volksaufstandes getragen hat, sagt Karlheinz Schmidthüs: „In Wirklichkeit haben die Mächte, unter denen eine Übereinstimmung über wenigstens einige Prinzipien des Rechtes und der Gerechtigkeit besteht, ihre wahre Macht gar nicht eingesetzt. Das ist nicht allein kriegerische Macht. Ihre wahre Stärke besteht in ihrem kulturellen, technischen und wirtschaftlichen Potential. Auch uns würde die Verweigerung der technischen, wirtschaftlichen, kulturellen und diplomatischen Koexistenz, der Abbruch aller, selbst sportlichen und menschlichen Beziehungen zu Rußland gewisse Opfer kosten. Die Reihen der Völker der Freien Welt müßten sich fester schließen und schon das würde Verzicht

auf mancherlei Interessen fordern. Bisher aber haben wir uns geweigert, diese Opfer zu bringen.“ Die erste große Chance ist vorbei. Aber die Verantwortung der freien Welt bleibt gültig für die nächsten Chancen.

Wie wird die ungarische Seele am Anfang einer Wiedergeburt in Freiheit aussehen? Auf Grund der Erfahrung von 1956 wäre man zunächst geneigt, optimistisch zu antworten. Damals, während des Aufstands und während der darauffolgenden kurzen Freiheit zeigte die ungarische Seele nahezu ideale Eigenschaften. Weit von den Krankheiten einer spießbürgerlichen Gesellschaft entfernt und alle Werte einer demokratischen und sozial eingestellten Gesellschaft bejahend, wollten die Ungarn die ersten Bausteine einer neuen Welt legen, die geistig und soziologisch nach dem großen kommunistischen Experiment steht. Die edle Erhabenheit jener Tage ist unleugbar. Wir wissen aber nicht, was später nach Erreichung der ersten, von allen einmütig gewollten Ziele gekommen wäre. Wie hätte sich die Begegnung der Emigranten und der Daheimgebliebenen abgespielt? Welche konkreten Pläne für den Neuaufbau hätten nach der einstimmigen Ablehnung gewisser prinzipieller Thesen und praktischer Lösungen die allgemeine Zustimmung der Bevölkerung gefunden? Welche Auswirkungen des oben erwähnten geistigen Zustandes hätten sich langsam gezeigt? Fragen, die man beliebig vermehren, aber wohl kaum beantworten kann. Und noch weniger wissen wir, wie die letzten fünf langen Jahre (1956—1961) die Früchte jener achtjährigen Entwicklung (1948—1956) verändert haben. Man kann nur ganz vorsichtig vermuten und hoffen, daß ein innerer Widerstand im ungarischen Volk die verheerenden Einflüsse eines unmenschlichen Systems im wesentlichen weiterhin abzuwehren vermag, solange ihm wenigstens dieses Bewußtsein bleibt: wir sind noch nicht ganz vergessen.

ZEITBERICHT

Syrien — Die politische Lage in Argentinien

Syrien

Es spricht einiges dafür, daß der Name Syrien ursprünglich eine von den Griechen verstümmelte Form des Namens Assyrien war. Seit Alexander dem Großen jedoch bezeichnete man damit nur mehr jenen Teil des ehemaligen assyrischen Großreiches, der sich von den Ufern des Mittelmeeres bis zur arabischen Wüste und vom Golf von Alexandrette bis zum Sinai erstreckte. Das heutige Syrien ist bei weitem nicht so groß. Mit seinen 181337 qkm grenzt es zum Teil an Staaten, die inzwischen auf dem Gebiet des alten Syriens entstanden sind: an Libanon, Jordanien und Israel.